In memoriam Staatsminister a. D. Dr. Adolf Flecken

Wer Ende September/Anfang Oktober den diesjährigen Tag der Deutschen Heimatpflege in Stuttgart miterlebte, über den Heft 4/1966 berichtete, dem wird der Vorsitzende des Deutschen Heimatbundes noch in deutlicher Erinnerung sein, wie er sich die ganzen Tage über an dieser Veranstaltung lebhaft beteiligte. Um so unerwarteter kam für alle, die bis dahin noch in steter Mitarbeit mit ihm gestanden hatten, unmittelbar nach Weihnachten die Nachricht, daß Dr. A. Flecken im Alter von 77 Jahren in seiner Heimatstadt Neuß am Rhein am 26. Dezember gestorben sei.

Diesem Rheinländer von Geblüt, der gleichzeitig den Rheinischen Heimatbund und verschiedene andere örtliche Vereine leitete, und seit seiner Jugend aktiv an den dortzuland im heimischen Brauchtum besonders bedeutsamen Schützenbruderschaften, aber auch an Reit- und Sportvereinen teilnahm, war die Heimatpflege in *allen deutschen Ländern* eine Herzensangelegenheit.

Er wußte gut, daß sich gerade auf die kleineren örtlichen Gruppen die Heimatpflege gründen müsse, daß sie darüber hinaus bis in die Praxis der Politik und der Gesetzgebung aber nur wirksam werden könne durch Zusammenfassung der einzelnen Impulse und Bemühungen im größeren Rahmen, eben in einem *Deutschen Heimatbund*.

Er bemühte sich seit Jahren, der übernommenen Aufgabe immer weitergehende Beachtung bei Behörden und in der Öffentlichkeit zu gewinnen. Daß er hierin erhebliche Erfolge erzielte, konnten wir unter anderem daran erkennen, daß sich unser damaliger Ministerpräsident Dr. K. G. Kiesinger bereitwilligst zur Mitwirkung am Tag der Deutschen Heimatpflege zur Verfügung stellte, obwohl sich seine späteren politischen Pflichten in Bonn damals schon abzeichneten, und daß auch der Herr Bundespräsident Dr. Lübke persönlich zu der Hauptveranstaltung in der Stuttgarter Liederhalle in unser Land gereist kam.

Wir hatten mit Sorge erfahren, daß unser hochgeschätzter Vorsitzender seit Ende November im Krankenhaus in Neuß lag, da uns aber Mitte Dezember die Nachricht erreichte, er befinde sich auf dem Weg der Besserung, sandten wir ihm unsere Genesungs- und Neujahrswünsche in den Weihnachtstagen in der Hoffnung weiterer erspriesslicher Zusammenarbeit im Jahr 1967 und nicht ahnend, daß er die ihm liebgewordene Tätigkeit für die irdische Heimat so bald schon werde verlassen müssen. Bezeichnend für ihn ein Wort, mit dem er seine Ansprache zum Tag der Heimat 1962 in Köln schloß: „Heimat hat, wer sich bewußt ist zu jeder Stunde, daß vor der letzten Heimat der höchste Richter steht.“

Er betrachtete das Wirken des Deutschen Heimatbundes stets als „große verpflichtende Aufgabe“ und formulierte sie im Geleitwort zum ersten Jahrbuch des Deutschen

Heimatbundes 1959 folgendermaßen: „Fern aller romantischen Schwärmereien macht sich der Deutsche Heimatbund die Forderungen des Tages zu eigen und bemüht sich um den großen Brückenschlag von der Vergangenheit zur Zukunft stets in dem Bewußtsein, daß der Fluß des organischen Lebens nicht gestört werden darf und daß auch wir heute nur festes Glied einer Kette sein können, wenn wir den inneren Halt, geprägt durch Generationen, nicht aufgeben.“

Im gleichen Jahr 1959 hatte der Schwäbische Heimatbund bei seinem 50jährigen Jubiläum in Ludwigsburg Dr. Flecken zum erstenmal im eigenen Lande begrüßen können, als er am 31. Mai im Ordenssaal des Ludwigsburger Schlosses bei der Festveranstaltung Worte der Anerkennung und der Aufmunterung für unsere Arbeit fand. Auch damals war die Jahresversammlung des Deutschen Heimatbundes an den vorangehenden Tagen in Württemberg abgehalten worden.

Dr. Flecken hatte sein Amt 1958 von dem verstorbenen Ministerpräsidenten Dr. Arnold übernommen, der übrigens selbst ein Schwabe war. Seiner lebhaften Initiative verdankt die Heimatbewegung eine Reihe von Veröffentlichungen. Neben den von Mal zu Mal an Bedeutung des Inhalts gewinnenden „Jahrbüchern“ u. a. auch die wertvolle und deutlich warnende Denkschrift über die Frage der Industrialisierung und Schiffahrt an Hochrhein und Bodensee.

Adolf Flecken ist in der traditionsreichen Stadt Neuß am Rhein im Jahr 1889 geboren, wo schon sein Vater Stadtverordneter war. Nach erfolgreichem Studium und einer Kriegsverwendung in Berlin, blieb der junge Dr. jur. noch einige Jahre als Rechtsanwalt und Industriegeschäftsführer in der Reichshauptstadt, kehrte aber in den zwanziger Jahren wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er sofort rege am öffentlichen Leben teilnahm. Er wurde bald Stadtverordneter, war später Abgeordneter im Landtag von Nordrhein-Westfalen und hat in diesem Land auch als Innenminister und als Finanzminister gewirkt. Noch bis Sommer 1966 betätigte er sich als Landtagsabgeordneter und versäumte kaum eine Sitzung. Dadurch verfügte er über große Personen- und Sachkenntnis in seiner engeren Heimat und weit darüber hinaus. Er blieb aber immer, wohin ihn auch sonst seine Lebensaufgaben im In- und Ausland führten, ganz eng mit der schönen, eigenartigen Stadt am Rhein verbunden. Dort im alten Sankt-Quirinsmünster fanden am 30. Dezember die feierlichen Exequien statt, und in der großen Schar der Trauergemeinde, welche den hochgeachteten Mitbürger auf seinem letzten Weg begleitete, sah man neben vielen offiziellen Persönlichkeiten aus dem Rheinland und dem ganzen Bundesgebiet auch den Erzbischof von Köln, Joseph Kardinal Frings, und Dr. Konrad Adenauer. Nicht vergessen dürfen wir dabei die Abord-

nungen all der Organisationen, in denen der so vielfach Geehrte auch als Vorsitzender oder Ehrenmitglied tätig war.

Rufen wir uns dabei ins Gedächtnis zurück, daß jener wertvolle Bau aus dem 13. Jahrhundert, in dem die große Trauergemeinde sich sammelte, entscheidend mit durch Dr. Fleckens persönlichen Einsatz nach den schweren Zerstörungen des letzten Krieges wieder ganz in der alten Form aufgebaut und farbig gestaltet wurde – und daß eine sehr geliebte Tochter des Entschlafenen als Ordensschwester und Ärztin in Afrika in der Mission tätig ist – dann verspüren wir vielleicht etwas von den weitverzweigten Lebensströmen, die dieser Mann anspricht, wenn er das Wort „Heimat“ im Munde führte,

das oft so leicht verächtlich gemacht und verniedlicht wird. Wir werden in Stuttgart nie vergessen können, wie er am Abend des 30. September 1966 kein Hehl daraus machte, daß ihn das „Wort und Lied zum Feierabend“ mit seinem Blick in den Reichtum der Schwäbischen Volkskultur tief angerührt hatte; und wollen ihm über den Tod hinaus dankbar sein, für das, was uns seine Persönlichkeit in ihrer ganzen Ausstrahlung vom tiefen Ernst bis zum fröhlichen Humor gewesen ist, und was für Hinweise und welche Bestätigung, aber auch welchen fordernden Anspruch er uns für unsere Arbeit in der Zukunft gegeben hat.

R. I. P.

Walter Kittel

Zeppelin-Erinnerungen

Damals kannte ihn in Schwaben jedes Kind, und nun, fünfzig Jahre nachdem man ihn auf dem Stuttgarter Pragfriedhof zu Grabe trug, ist es für Zeugen jener Tage schon schwer, das Gefühl der Wärme wiederzugeben, mit dem man überall seinen „Graf Zeppelin“ für sich in Anspruch nahm. Gewiß lag es vor allem daran, daß er den Weg in die Lüfte als erster mit so großer Sicherheit gebahnt hatte – denn das Flugzeug hatte damals, in den Anfängen seiner Entwicklung, noch keineswegs die Siegesaussichten in dem Wettstreit mit dem Luftschiff für sich – aber nicht diese Frage und ihre Beeinflussung durch die besonderen Weltkriegsanforderungen soll hier gewogen werden, sondern der Zauber des Mannes, der im Sommer 1908 mit einem Schläge der populärste in ganz Deutschland geworden war.

Sicherlich sprach auch Stolz mit, als das Donnern der Motore über ganz Süddeutschland hin bei jenem glückten Langstreckenflug am 5. August nach so vielen Rückschlägen die Richtigkeit des Erfindergedankens bestätigte, – mehr noch war es das ganz ursprüngliche, alle Schichten mitreißende *Mitgefühl*, als das schöne Schiff am gleichen Nachmittag nach einer sauberen Reparaturlandung auf den Echterdinger Fildern durch eine Bö emporgerrissen und in der Luft durch Brand der empfindlichen Gasfüllung zerstört wurde. Im Augenblick dieses tiefsten Unglück sah sich der alte Mann, der so von der Höhe des Erfolgs herabgestürzt wurde, von seinem ganzen Volk wie durch eine Woge einhelliger Opferwilligkeit und Zuversicht emporgetragen, die alle sonstige Begeisterung dieser Friedensepoche, alle Jubelfeiern und Fürstenhuldigungen weit in den Schatten stellten. Man sagt nicht zuviel, daß neben dem König niemand in Württemberg eine so spontane und bis zum letzten Tag anhaltende Beliebtheit genoß, und gewiß nicht nur hier im Lande.

Aber in der Heimat kannte man ihn doch besser, und

die Kinder von damals, heute schon Siebzigjährige, sprechen vor allem von der Ausstrahlung einer unendlichen *Herzengüte*, die, ganz wie bei Württembergs letztem Herrscher, die Zuneigung noch mehr rechtfertigte als aller Glanz, der sich sonst um seinen Namen wob. Daß er so kinderlieb war – (der Verfasser hatte durch den Zufall, daß er als Schüler damals im gleichen Hause wie der Schwager des Grafen wohnte, oft genug das Glück einer Begegnung, die nie ohne einen freundlichen Wink, ein Wörtchen oder einen Händedruck vor sich ging) – ist nicht von ungefähr die noch heute in Friedrichshafen wie in Stuttgart und überall lebendigste Erinnerung an den Luftschiffgrafen; es war die gleiche Eigenschaft, die ihn mit dem gebildetsten Soldaten des alten Heeres, dem Generalfeldmarschall von der *Goltz*, zusammenführte, um einer gesunden Freizeiterziehung der Jugend ihre besondere Bemühung neben einem vollbeanspruchten Arbeitstag zu schenken. Der englische General Baden-Powell war mit der Schöpfung der Boy-Scout-Bewegung vorausgegangen, in Deutschland entwickelten sich in gleicher Form die Pfadfinder und bald noch allgemeiner der Jungdeutschlandbund.

Es ist nicht zu leugnen, aber nur aus der damaligen Selbstverständlichkeit der allgemeinen Wehrpflicht und ihrer vielen gesunden Seiten zu verstehen, daß auch diese Jugendorganisation, wie übrigens in vielen demokratischeren Ländern ebenso, in militärähnlichen Formen mit Fahnen, Musikkapellen, Uniformen, Gleichschritt und Felddienst aufgebaut war – „Saustall-Stürmer“ haben darum die Gegner diese Scharen genannt, die an jedem Sonntag mit klingendem Spiel von ihren Ausmärschen nach Hause zogen! – aber ohne jede geistige Verkrampfung, die man als Militarismus verwirft, war darin, dem britischen Vorbild entsprechend, ein gesundes Auslüften und Bewegen des Körpers mit einem Kennenlernen der Heimat, mit ihren Wäldern und Lie-